

I. 23.

Therese Koch

Hauptstraße 41, 79104 Freiburg

Die letzten Tage und Stunden, erlebt in St. Ottilien.

*Die 12-jährige Therese erlebt das Kriegsende in **St. Ottilien bei Freiburg**, ihre Eltern bewirtschaften die Gaststätte. Tage vor dem Einmarsch der Franzosen Einquartierung: Alte Männer und 16- und 17-jährige, zum Volkssturm eingezogen, werden von der SS im Schnellverfahren an der Waffe ausgebildet, auch im Umgang mit der Panzerfaust. Daheim redet man von der Niederlage, bei den Soldaten noch vom Endsieg. Die Jungen, von den Ausbildern aufgeheizt, marschieren den Berg hinunter, überzeugt, den Krieg noch zu gewinnen. In der Hauptstraße schießt einer mit der Panzerfaust auf einen französischen Panzer, der schießt zurück, der Junge stirbt. Ein älterer Mann, der nicht mehr kämpfen will, wird auf dem Stationenweg von einem fanatischen Nazi mit der Pistole erschossen, als er dem erwidert: „Leck mich doch am Arsch, ich geh jetzt heim zu meiner Frau.“ Die 12-Jährige ist Augenzeuge und schreibt in ihren im Selbstverlag 2002 in 3. Auflage erschienenen Erinnerungen „Meine Kindheit in St. Ottilien“: „Der Todesschütze lebt als braver, angesehener Bürger heute noch unter uns.“*

Meine Eltern bewirtschafteten die Gaststätte in St. Ottilien bei Freiburg, und ich war zwölf Jahre alt. Tage vor dem Einmarsch der Franzosen in Freiburg wurde unser Haus noch einmal beschlagnahmt. Alte Männer und junge Buben, 16 und 17 Jahre alt, wurden zum Volkssturm eingezogen und bei uns im Gasthaus einquartiert. Den Männern hat man deutlich angesehen, dass sie keine Lust mehr hatten zu kämpfen.

Soldaten der SS bildeten die jungen Burschen im Schnellverfahren an der Waffe aus. Hinter der Kirche machten sie Schießübungen und lernten den Umgang mit der Panzerfaust. Ich bewegte mich zwischen zwei Welten. Im heimlichen erzählten sich die Leute, dass es nicht mehr lange dauert, bis die Franzosen die Stadt erobern, und man hoffte, dass dies kampflös geschehe, um weiteres Blutvergießen zu verhindern. Solche Gedanken durfte man aber nicht laut äußern.

Die Ausbilder und auch andere Passanten redeten immer noch vom Endsieg und dass Adolf Hitler eine Waffe mit dem Namen V2 zum Einsatz bringe. Es war bis zum Schluss gefährlich, Zweifel daran zu äußern.

Ein alter Volkssturmmann wurde auf dem Stationenweg von einem Fanatiker erschossen, weil er nach Hause wollte (siehe weiter unten den Auszug aus „Meine Kindheit in St. Ottilien – Geschichten aus der Geschichte“, Selbstverlag, 3. Auflage, Freiburg 2002, Seite 52/53).

In den letzten Stunden wurde noch die Dreisambrücke beim Sandfang gesprengt, um den Einmarsch der Sieger zu verhindern. Die jugendlichen Volkssturm Burschen wurden von den Ausbildern richtig aufgeheizt, sie waren überzeugt, dass sie Freiburg verteidigen werden und sei es auch mit ihrem Leben. In Zweierreihen im Gleichschritt sind sie den Berg hinunter marschiert. Sie waren tatsächlich

überzeugt, dass sie den Krieg noch gewinnen könnten. Meine Mutter hat geweint und die Großmutter hat gebetet.

In der Hauptstrasse, bei dem inzwischen abgerissenen Spritzenhaus, hat einer von ihnen mit der Panzerfaust gegen einen Panzer geschossen; vom Panzer wurde zurück geschossen, er war 17 Jahre alt. Völlig unsinnig hat er sein junges Leben verloren.

Hier der Auszug aus Therese Koch: „Meine Kindheit in St. Ottilien – Geschichten aus der Geschichte“, Selbstverlag, 3. Auflage, Freiburg 2002, Seite 52/53

Letzte Kriegsmonate

Von drei Seiten rückte die Front immer näher auf unser Land zu. Vom Osten die Russen, vom Westen die Engländer und die Franzosen. Aus dem Radio hörte man immer noch Sprüche vom Endsieg, und daß es eine Wunderwaffe gäbe, die noch zum Einsatz käme. Das glaubten aber nur noch die ganz fanatischen Nazis.

Jetzt wurde an unserem Familientisch offen geredet, auch vor meinen Ohren. Ich war inzwischen schon fast dreizehn Jahre alt, bekam aber strenge Auflagen, bei niemandem auszulaudern, was bei uns gesprochen wird. Wie notwendig das war, sollte mir in den letzten Stunden des Krieges noch einmal deutlich werden.

Es war also klar, die schlimme Zeit Krieg kann nicht mehr lange dauern. Einerseits sehnten wir das Ende dieser Schreckensherrschaft herbei, andererseits gab es natürlich berechtigte Ängste, was noch alles passieren wird. Soll die Stadt verteidigt werden, wie die Propaganda es ankündigte? Dann würde noch viel Blut fließen und vieles zerstört werden. Die Gefühle waren sehr zwiespältig. Die Gerüchteküche dampfte natürlich auch.

Die Älteren wussten aus dem Ersten Weltkrieg einige Ungeheuerlichkeiten zu erzählen, dass sich die Eroberer das Recht herausnehmen könnten, Frauen und Mädchen als Kriegsbeute zu vergewaltigen. Wir Mädchen sind natürlich davor gewarnt worden. Das hat schon Angst gemacht. Leider sind später auch solch schreckliche Dinge passiert, und wie wir durch die Medien erfahren, werden in den Kriegsgebieten auch heute noch solch verabscheuenswürdige Verbrechen praktiziert.

Noch einmal ist unser Haus beschlagnahmt worden. Volkssturm wurde einquartiert, das waren alte Männer und junge Buben -16, 17 Jahre alt. Sie sind von SS Leuten ausgebildet worden, sie sollten sich mit Panzerfäusten dem Feind entgegenstellen, um das Vaterland zu retten. Bei den alten Männern hielt sich die Begeisterung sichtbar in Grenzen. Die Jungs aber, die waren Feuer und Flamme, endlich durften sie auch Krieg spielen. Zu Kanonenfutter bestimmt (so nannte man so etwas), und das war genau das, was wir fürchteten. Einer von diesen Buben, 16 Jahre alt, hat sich

dann auch wirklich mit einer Panzerfaust bewaffnet den einmarschierenden Truppen entgegengestellt, und musste in der letzten Minute des Krieges sein junges Leben lassen.

Noch einmal musste ich einem sinnlosen Mord zuschauen. Ein älterer Mann, der bei uns auch einquartiert war, kam mir mit seinem Rucksack auf dem Rücken den Stationenweg, von oben herunter entgegen. Ihn verfolgte ein Mann, der mir aus früheren Erlebnissen sehr bekannt war. Der fuchtelte mit einer Pistole herum und schrie was von Fahnenflucht und Deserteur. Ich rief dem alten Mann zu: „Bleiben sie doch stehen, der schießt wirklich!“ Der Unglücksmensch machte eine abwehrende Handbewegung und sagte, ich zitiere wörtlich: „Leck mich doch am Arsch, ich geh jetzt heim zu meiner Frau!“ Das waren seine letzten Worte.

Der Todesschütze lebt als braver, angesehener Bürger heute noch unter uns.

Therese Koch